

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 13.

Laasphe, Mittwoch den 14. November 1894.

19. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

In allen Zweigen des Handelsgewerbes dürfen Gehülfe, Lehrlinge u. Arbeiter an dem dritten und vierten Sonntage vor Weihnachten in der Zeit von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends und an dem letzten Sonntage vor Weihnachten in der Zeit von 2 Uhr Nachmittags bis sieben Uhr Abends beschäftigt werden und es darf während der vorbezeichneten Stunden der Betrieb des Handelsgewerbes in den offenen Verkaufsstellen stattfinden.

Die Beschäftigungszeit bezw. die Zeit des Gewerbebetriebes in offenen Verkaufsstellen wird durch eine von den zuständigen Ortspolizeibehörden für die Zeit des an einzelnen Orten etwa stattfindenden Nachmittagsgottesdienstes näher festzusetzende Pausen unterbrochen.

Am ersten Weihnachtstag ist gestattet:

1. Der Handel mit Back- und Conditorenwaaren, mit Fleisch und Wurst, mit Vorkostartikeln und mit Milch in der Zeit von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Unterbrechung.

2. Der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr Morgens, jedoch nicht während der Pausen für den Hauptgottesdienst.

Verleiburg, den 8. November 1894.

Der Kgl. Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 12. November 1894.

Die Reichsmaschine ist unter der Leitung der neuen Maschinisten nun wieder im vollen Gang; vorläufig ist der Gang aber noch recht lautlos, es wird hier noch etwas repariert und da noch etwas repariert, und erst wenn nun jedes Rad und jede Schraube wieder in Ordnung, dann wird die ganze Kraft entfaltet werden können. Es ist immer so, daß dem Sturm die Stille folgt, wenn neue Staatsmänner ihr Amt antreten. Die Herren müssen sich hierhin umsehen und dorthin, und bevor sie nicht Alles genau erledigt, können sie nicht die umfassende Vertretung nach außen hin übernehmen. Erwartungsvoll wird in den Zeitungen die Frage aufgeworfen, was denn nun geschehen werde. Manches weiß man, das Meiste nicht, und über alle Gesichtspunkte, denen in Zukunft Rechnung getragen werden soll und Rechnung getragen werden muß, sind wohl noch nicht einmal die neuen Männer am Steuer einig, ebenso wenig wie in den Personalveränderungen im preussischen Staatsministerium schon das allerletzte Wort gesprochen erscheint. Wenn auch vorläufig nur die Reibekung der beiden Ministerien für Justiz und Landwirtschaft erfolgt, wer will sagen, wie lange sich dann noch die anderen Kollegen untereinander in voller Eintracht vertragen werden! Nach den Erfahrungen der letzten Jahre zieht ein Ministerwechsel immer diverse nach sich, wenn ja auch die Zwischenräume unter den Neuernennungen einige Monate betragen können. Die Parteien, welche dem aus dem Amte geschiedenen Reichskanzler Grafen Caprivi wenig sympathisch gegenüberstanden, versäumen nicht, sofort bei seinem Nachfolger ihre Wünsche zu vertreten, und abzusehen ist, daß Fürst

Hohenlohe im Reichstag wie im preussischen Abgeordnetenhaus späterhin nach Mehrern befragt werden wird, als er im Stande sein wird, sofort zu beantworten. Dem Bundesrathe ist von Entwürfen für die bevorstehende Reichstagsession bisher nur das sogenannte Umsturzgesetz zugegangen; es soll nicht allzuviel bisher geändert sein. Wie es in Wahrheit dreinschaut, werden wir sehen, wenn es der Reichstag bekommt! Ueber den Stamm der Steuerentlastungen liegt trotz aller Meldungen im einzelnen doch immer noch Dunkel, und die übrigen Tagesfragen sind für das Reichsregiment des Fürsten Hohenlohe bisher noch unaufgeschüttelte Bücher.

Des Zaren Alexander III. Leiche steht noch über der Erde — die Beisetzung wird sich noch geraume Zeit hinziehen, da der Transport des Sarges von Livadia nach Petersburg im denkbar langsamsten Tempo erfolgen wird, und schon wird das Wittern und Kniebeugen vor seinem jungen Nachfolger Nikolaus von Franzosen und der heutigen bulgarischen Regierung in kaum noch zu überbietender Weise betrieben. Die Haltung der Franzosen ist nährlich und kindisch zugleich, manchmal fast noch schlimmer als das, sie haben heillosen Angst, es könnte dem deutschen Kaiser, der in Stettin bei seinem dortigen Besuche von der Waffenbrüderschaft mit Rußland gesprochen, gelingen, den ihm persönlich schon befreundeten Zaren Nikolaus auch in politischer Beziehung zu gewinnen. Nicht nur, daß dann damit den netten französischen Revancheforderungen unbedingt der Garau gemacht würde, nicht nur, daß der französischen Eitelkeit, welcher der verstorbene Zar sich einigermaßen gefällig erwies, eine tiefe Wunde geschlagen würde, auch die republikanische Regierung in Paris, welche den Franzosen so unendlich viel von der gar nicht in so bindender Form bestehenden Allianz francorusse erzählt hat, wäre arg diskreditiert. Man ist an der Seine in Alen, was Rußland betrifft, entlich nervös, sieht in jeder Kleinigkeit etwas Besonderes, und macht aus jeder Mücke einen Elefanten. Dabei hat der Zar Nikolaus nun allerdings nichts anderes, als ein paar höfliche Dankstelegramme nach Paris gelangen lassen, die er auch nicht umgehen konnte. Solcher Schriftwechsel besagt aber absolut nichts, und die vielen Worte, welche heute gemacht werden, sollen nur die Gedrücktheit verhillen, welche bei Allen obwaltet, die wirkliche Einsicht in die Sachlage haben. Ein Anierutischen kann auch nur das Verhalten der bulgarischen Regierung genannt werden, die nach Stambulows Entfernung mit aller Gewalt wieder unter die moskowitzische Kante zurück will. Fürst Ferdinand macht dazu äußerlich ein hochbefriedigtes Gesicht; wo er aber wohl bleiben wird, wenn der moskowitzische Lauf in Sofia von neuem beginnt! Es gibt heute noch mehrere Potentaten, die da singen können: „Als ich einst Fürst war von Arabien!“ Das und die Geschichte seines Landes sollten ihm zur Warnung dienen, denn wenn Ferdinand auch mit Stambulow leicht

nach Bulgarien hineingekommen ist, kann er doch ohne Stambulow noch leichter wieder hinauskommen. Wollen die Bulgaren wieder die Russen als Herren, dann brauchen sie keinen Ferdinand von Koburg mehr.

Mit einem Eifer, der ihr wohl angestanden hätte, wenn er etwas zeitiger in Wirksamkeit getreten wäre, sucht die italienische Regierung jetzt nach einem Wege, auf dem sie die erforderlichen Verwaltungsreformen zum Theil wenigstens ins Werk zu setzen vermöchte. Ob Herr Crispi das Werk gelingen wird, muß man abwarten, der einst so energische Staatsmann hat mit dem zunehmenden Alter viel von seinem festen Willen verloren und in der letzten Parlamentsession sich weit mehr breitschlagen lassen als gut war.

Aus den österreichisch-ungarischen Parlamenten liegt nach dem Protest, welchen die Polen gegen eine Transatlantische für Alexander den Dritten erhoben, wenig von Belang vor. In London rüstet sich das Ministerium Rosebery zur parlamentarischen Campagne; allzu fest steht es bekanntlich nicht mehr, seitdem der alte Gladstone sich in das Privatleben zurückgezogen hat, und die konservative Partei unter Lord Salisbury hofft, sich in absehbarer Zeit wieder ans Ruder bringen zu können.

Bei den Neuwahlen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die Republikaner ihre ganze Macht aufgebieten und ihren von den Milliardenfürsten reich gespickten Beutel gründlich aufgethan, so daß die bisher herrschende demokratische Partei, aus welcher auch der Präsident Cleveland hervorgegangen ist, eine gebührende Niederlage erlitten hat. Ist die geschlagene Partei auch alles Andere eher, als tabellos, so hat sie doch nie und nimmer eine so liberliche Wirtschaft getrieben wie die Republikaner, die immer im Dienst der Milliardennäher standen und zu Gunsten von deren Säcken ihre gesammte Politik zuschnitten. Die Zollrepressalien gegen alle europäischen Fabrikate dürften nun bald wieder zunehmen.

Die Chinesen haben zu gleicher Zeit militärische und diplomatische Niederlagen erlitten. Sie hatten nachgerade doch eingesehen, daß ihr zusammengelaufenes Soldatengeheißel absolut außer Stande sei, den Japanern noch Widerstand zu leisten, und wollten nun die europäischen Mächte mobil machen, damit diese den Japanern ein weiteres Vordringen wehren sollten. Die Großmächte, die recht wohl einsehen, daß die siegreichen Japaner nur bewaffneter Intervention, die doch aber eine schwere Menge Geld kostet, sich fügen würden, dankten bestens für die Einladung, und so dauerte der Krieg weiter. Die Japaner haben bei ihrem bevorstehenden Angriff auf Peking kaum noch einen ersten Widerstand zu erwarten, und nach der Einnahme der chinesischen Hauptstadt erst wird sich zeigen, ob China denn nun wirklich matt ist. Das ganze chinesische Reich können die Japaner nicht besetzen, kann China dann noch Krieg führen, werden auch die Japaner matt werden.

Entlarvt.

Erzählung von Emil Droonberg.

(Fortsetzung.)

III.

Fritz Bender hatte der Gesellschaft über die Beschaffenheit des Zufluchtsorts, der sich ihnen bot, Bericht erstattet, und da man keine Wahl hatte, so wurde beschlossen, die Nacht darin zuzubringen.

Um aber keine Vorsichtsmaßregel außer Acht zu lassen und vor einem etwaigen Ueberfall gesichert zu sein, wurden gleich nach dem Eintritt der Reisenden, sämtliche Thüren und Zugänge zu dem Hause verriegelt.

Die Maulthiere und Pferde wurden in einem im Hofe sich befindenden Schuppen untergebracht und mit Futter versehen, dann gingen Herren und Diener hinein in die Halle.

„Ghe wir etwas anderes thun, wollen wir unsere Waffen in Ordnung bringen, das ist Kriegsgebrauch,“ sprach der Marquis Agliardi und wies die Dienerschaft an, Büchsen und Revolver, mit denen sie genügend versehen waren, von den Spuren des Regens zu reinigen.

Als dies geschehen war, trug der Wirth die einzig aus der unvermeidlichen Polenta bestehende Abendmahlzeit auf, und erst jetzt bemerkte Bender, daß der Knabe verschwunden war, und fragte sogleich energisch nach dem Grunde.

Aber die Alte war sogleich mit einer Geschichte bei der Hand, daß sie den Knaben nach einem Weiler in der Nähe geschickt habe, um dort Milch und Brod für das Morgenmahl der Reisenden zu holen. Das Geschehene ließ sich nicht mehr ändern, und da sich auch kein weiterer

Anhalt für einen Verbauch ergab, mußte er sich mit dieser Auskunft begnügen.

„Nun, ich will's glauben, daß Ihr den Knaben zu einem solchen Gange verwendet habt,“ sagte er. „Aber bei dem geringsten Anzeichen eines Verraths oder einer Gefahr, die uns droht, schießen wir Euch nieder.“

„O weh!“ kreischte die Alte auf, „uns niederschießen! Wir sind ehrliche Leute und Ihr habt von uns nichts zu fürchten!“

„Nun, das wird sich ja herausstellen,“ meinte der Marquis, der das Gespräch mit angehört hatte.

Trotzdem beunruhigte das Verschwinden des Knaben Bender fortwährend, und er machte endlich dem Marquis von seinen Besorgnissen Mittheilung.

„Etwas zu viel Vorsicht,“ stimmte Marquis Agliardi bei, „ist in unseren Verhältnissen besser als zu wenig. Wir wollen deshalb abwechselnd im oberen Stocke Wache halten und unsere beiden Diener mögen das gleiche Amt in der Halle des Erdgeschosses übernehmen.“

Dieser Rath wurde befolgt, und während sich alle Anderen zum Schlummer hinstreckten, saßen der Marquis und Bender, welche die erste Wache übernommen hatten, leise plaudernd neben einander.

„Je öfter ich Sie ansehe,“ begann der Marquis, „desto mehr drängt sich mir der Gedanke auf, daß wir uns schon zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte begnügen sein müssen. Ihre Gesichtszüge erschienen mir beim ersten Anblick so ungewöhnlich bekannt, daß dadurch — wie ich gern gestehen will, mein Interesse erweckt wurde.“

Fritz Bender sah nachdenklich vor sich nieder.

„Es mag seltsam klingen, Herr,“ sagte er dann, „aber ich hatte die ähnlichen Empfindungen als ich Sie in dem

Gasthause erblickte. Und doch werden wir uns kaum jemals im Leben begegnen sein.“

Natürlich,“ gab der Marquis zu, „wo sollte das auch geschehen sein! Es wird lediglich ein Spiel des Zufalls sein, das uns äßt.“

Es trat wieder eine Pause im Gespräch ein. Im Hause war bereits Alles ruhig und still, das Feuer bis auf das leichte Flackern der Kohlen im Kamin erloschen und selbst der mit der ersten Wache in der unteren Halle beauftragte Diener war, von den vorangegangenen Strapazen ermattet, neben seinen Gefährten eingesenkt.

Der Marquis hatte das Licht verloscht, um nicht durch seinen Schein die Gegenwart von Menschen im Thurne zu verrathen.

Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und ließ den Blick durch das offene Fenster schweifen und hineintauchen in den gestirnten, durchsichtigen Nachthimmel, oder in die Schatten, welche der Mond, der sich eben über die Tannen und Pinien erhob, über das Thal warf.

Des Marquis Gedanken weilen bei der Tochter, die er mehr liebte als Alles in der Welt und die er jetzt einem furchtbaren Geschick preisgegeben sah, ohne daß sich eine Möglichkeit zu ihrer Rettung zeigte. Ein hörbarer Seufzer entrang sich seiner Brust und seine Lippen bewegten sich, als wollte er Gott bitten, daß er die Unschuld und das Leben seines Kindes erhalten möge.

Konnte er wirklich beten?

Er, der elegante Weltmann, der Zweifler, der das Leben bisher fast nur als eine lustige Carnevalscomödie betrachtet hatte, der sich das, was seine adelstolze Gattin ihm nicht gewähren konnte, an hundert anderen Orten suchte — konnte er wirklich beten für die Erhaltung der Unschuld seiner Tochter?

Tagesgeschichtliches. Deutsches Reich.

Der bisherige Landesdirektor von Hannover, Freiherr von Hammerstein-Logten, wurde zum Landwirtschaftsminister ernannt.

Dem Bundesrath ist, wie verlautet, der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, welches eine Abänderung des Zolltarifs betrifft.

Die Generalsynode nahm bezüglich der Eidesleistung den Antrag an, bei den Reichs- und Staatsbehörden dahin vorstellig zu werden, daß a) die Zahl der Eidesleistungen, soweit es die Interessen des Staates und der Parteien nur irgend gestatten, beschränkt, b) die feierliche Eidesbeilehrung im Laufe des Prozesses ermöglicht, c) die konfessionelle Eidesform gesetzlich wiederhergestellt, d) die Vereidigung der Christen nur vor christlichen Richtern auf dem Verwaltungswege ermöglicht, e) die Eidesleistung vor Gericht eine der Heiligkeit der Sache entsprechende Feierlichkeit gegeben werde.

Die Beratungen des Ausschusses des Bundes der Landwirthe über die Reorganisation des Getreidehandels haben zur Annahme folgender Beschlüsse geführt: Der Preisstand des Getreides in Deutschland deckt nicht mehr die Produktionskosten; die Preisbildung nach dem Weltmarktpreise bedroht die Kultur des Vaterlands und gebe es mit dem Ruin der Landwirtschaft den äußeren und inneren Feinden preis. Es müsse also Wandel geschaffen werden; Selbsthilfe genüge nicht. Staat und Reich müssen die Folgen der Handelsverträge und der internationalen Getreide-Spekulation beseitigen oder möglichst abschwächen. Dazu gehöre vor allem eine Reform der Getreidebörsen auf der Basis des realen Geschäfts in effektiver Waare. Denn die internationale Spekulation sei ein Hauptübel; ferner die Regelung der internationalen Währungsverhältnisse in Verbindung mit einer besonderen Kontrolle der fremden Staatsanleihen, die Errichtung staatlicher Kornhäuser zu gemeinschaftlicher Benutzung; Förderung der Kleinbahnen durch Subventionen, da die großen Bahnen und Kanäle dem Großhandel und dem internationalen Verkehr dienen; billigere Tarife im Innenverkehr; Aufhebung des gemischten Transittarifs. Und da dies alles nicht genügend, nicht schnell genug helfen könne, so sei es die Aufgabe des Staates, Mittel zu finden, um die Getreidepreise auf eine den Produktionskosten entsprechende Höhe zu heben.

England.

Der englische Premierminister, Lord Rosebery, hat folgendes über die Politik, in Verantwortung des Trinkspruchs auf das Cabinet gesagt: der Himmel sei nicht vollständig klar wegen des Krieges im fernsten Osten; das Barometer sei aber nicht gefallen. England sei entschlossen, strenge Neutralität zu bewahren. Wie könne man besser eine wohlwollende Neutralität beweisen, als indem man versuche, den Frieden wiederherzustellen. Die britische Regierung sei in dieser schwierigen Frage mit Rußland Hand in Hand gegangen. Die Regierung sei bereit, sich allen friedlichen Bemühungen anzuschließen, die dahin zielen, das Ende des Krieges herbeizuführen unter Bedingungen, die für Japan ehrenvoll und für China nicht unheilvoll seien. Englands Beziehungen zu Rußland seien niemals herzlicher gewesen als gegenwärtig. Die jüngste Grenzfestsetzung in Zentralasien habe fast die letzte Schwierigkeit aus dem Wege geräumt. Wenn Rußland und England in Asien in gutem Einvernehmen vorgehen, so wäre ein großer Schritt zum Frieden schon gethan. Lord Rosebery gedachte sodann in bewegten Worten des Todes des Zaren und der Ermordung Carnots und erinnerte daran, daß England und Frankreich Seite an Seite den Krutkrieg ausgefochten haben. Seite an Seite, so hoffte er, würden sie fortfahren, zu sechten, nicht im Kriege, sondern in freundschaftlichem Wettkampfe in den Werken des Friedens und im Handel. Der junge Nachfolger des verbliebenen Zaren möge der ungeheuren Verantwortung gewachsen sein, die ihm diese so schwere Krone auferlegt. Bei einem

Er, der leichtsinnig von Blume zu Blume geflattert war und sich an ihren süßesten Düften berauscht hatte, unbekümmert darum, ob sie dann, ihrer Lebenskraft beraubt, hinwelkten oder hinstarben, dem selbst niemals die Unschuld heilig gewesen war, durfte er beten für die Unschuld seiner Tochter?

Still!

Aus dem Dunkel der Pinien glitt eine Gestalt langsam und vorsichtig über die lichten Stellen der Mondbeleuchtung hinweg und stahl sich in den bergenden Schatten der Hofmauer.

Das mußte ein Fremder sein!

Vielleicht ein Spion der Banditen!

Ein schlecht nachgeahmter Rabenschrei ließ sich hören und wiederholte sich dreimal.

Darauf war es ihm, als klirre ein Fenster dicht hinter ihm.

„Wer ist da?“ flüsterte eine Stimme, in deren unterdrücktem Husteln er den Ton des Wirthes erkannte.

„Cospetto! wer sonst als die Raben des Gebirges. Laß mich ein, Alter!“

„Verwünscht!“ murmelte der Wirth. „Der Burtsche ist so unbesonnen, daß er alle aufwecken wird. Ich komme schon, einen Augenblick Geduld, ich will mich nur überzeugen, ob die Fremden schlafen, denn es sind ein Paar Augen unter ihnen, denen ich nicht traue.“

Eine Verwünschung in fremder Sprache, dann hörte der Marquis das Fenster schließen und bald darauf leise, tatenartige Schritte auf der Stiege.

„Strecken Sie sich auf Ihr Lager und stellen Sie sich schlafend!“ raunte er Vender zu.

Sie hatten kaum Zeit, sich in eine Stellung des tiefen Schlafes auf den Boden zu werfen, als der Wirth hereintrat, das Licht einer Wandlaterne auf die einzelnen Schlaffer fallen ließ und namentlich Friß Vender in das Auge faßte.

(Fortf. f.)

Blicke auf die Zukunft müsse man bedenken, wie empfindlich die Waage sei, die Krieg und Frieden abwäge, wie schwierig es sei, ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten. Drei Elemente seien vorhanden, die nicht vollkommen beruhigend wirken; zuerst die furchtbaren Küstungen, sodann die Presse, der er den Rath ertheilte, ihre Erkundigungen vor der Veröffentlichung zu fichten; die dritte Gefahr bilde die Erforschung Afrikas mit den Waffen in der Hand; alle Mächte seien einer wahrhaften Gefahr für den Frieden durch die bewaffneten Forscher ausgesetzt, aber dies würde nicht aufhören, bis die Mächte ihre Einflußgebiete in Afrika festgestellt haben würden. Der Premierminister betonte, er freue sich der kolonialen Entwicklung der andern Mächte, weil dies dazu beitrage, den Frieden zu befestigen, und erklärte zum Schluß mit erhobener Hand, die Regierung werde niemals eine Schädigung der Ehre und der Wohlfahrt Großbritanniens zulassen.

Rußland.

Petersburg, 10. Nov. Der „Regierungsbote“ meldet: Der kaiserliche Trauerzug setzte über Kursk, Orel und Tula die Fahrt nach Moskau fort; der Zug hielt außer bei den genannten noch bei anderen kleineren Städten an, um den Deputationen die Möglichkeit zu gewähren, an dem Sarge des Kaisers zu beten und Kränze niederzulegen. Die Menge der Kränze ist so groß, daß besondere Wagen für deren Fortschaffung eingestellt werden mußten.

Petersburg, 11. Nov. Wie nunmehr verlautet, findet die Beisetzungsfeier des Zaren doch nicht vor dem 20. November statt, wahrscheinlich am 22. November.

Wie auf allen Haltepunkten des Trauerzuges die Speisung der Armen beim altrussischen Todtenmahle auf des Kaisers Kosten stattfindet, so werden auch am Leberführungs- und Beisetzungsstage 25000 Petersburger Arme gespeist werden. Sie erhalten dazu Bier und Meth, aber keinen Branntwein. Die Regiments- und Volksschulen wurden mit der Anrichtung des Mahles beauftragt; die Köche, Krüge und Gläser dürfen die Theilnehmer zum Anbeten mitnehmen.

China und Japan.

Nach den letzten aus der Manöscherei eingegangenen Nachrichten hat die chinesische Armee in die Berge sich zurückgezogen, wo die Truppen durch Hunger und Kälte schwer zu leiden haben. Die japanische Armee lagert bei Fenghuangtschönn, auf halbem Wege zwischen Wugu und Nukden, und verfolgt die chinesischen Truppen nicht. Port Arthur wird von 15000 Chinesen vertheidigt, von denen die meisten Rekruten sind. Man glaubt deshalb hier nicht, daß Port Arthur lange Widerstand leisten werde.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck verboten.)

Die sozialdemokratische Agitation liebt es, ihre Behauptungen mit dem Satze zu beginnen, das Elend der großen Massen der Bevölkerung sei im Wachsen und hieran trage die kapitalistische Produktionsweise die Schuld. Die moderne kapitalistische Produktionsweise trägt gewiß Schuld an mancherlei Verschlechterungen, sie hat ehemals freie productive Stände in unfreie, abhängige verwandelt, früher solide Hand- und Handwerkerarbeiten durch Massenherzeugung des Schundes zurückgedrängt oder unrentabel gemacht und dem modernen Geschäftsgebahren den Stempel der Rücksichtslosigkeit, der Unethik, des Schwindels aufgedrückt. Wir möchten diese kapitalistische Produktionsweise je eher je lieber in vernünftige Schranken zurückgedrängt sehen, denn ihre Auswüchse und üppigen Triebe wachsen uns bald in Gestalt mancherlei sozialer Fragen und Schäden über dem Kopfe zusammen, aber gegen den oben angeführten Vorwurf müssen wir sie denn doch vertheidigen.

Das Elend der Menschheit ist nicht in den letzten Jahrzehnten gestiegen; wer das Gegenteil behauptet, spricht entweder wissenschaftlich die Unwahrheit oder er hat niemals den Versuch gemacht, sich von der Kulturgeichte oder älteren Personen über die Lebensverhältnisse vergangener Zeiten unterrichten zu lassen. Die Wahrheit ist die, daß die Lebenshaltung aller Klassen der Gesellschaft sich in einer nie erwarteten Weise gehoben hat. Wenn ein Arbeiter, ein Fabrikarbeiter, wie z. B. der Wächter in größeren Brauereien, der heute gezwungen ist, mit einem „Hungerlohn“ von 25–30 M. pro Woche vorlieb zu nehmen, eine einzige Woche in einer Weise zubringen müßte, wie vor hundert Jahren ein reicher Bürger, so würde er gewiß eine Menge materieller Genüsse entbehren, an die er heute wie an's tägliche Brod gewöhnt ist und sehr zufrieden sein, wenn er in seinen bisherigen Zustand zurückkehren könnte.

Betrachten wir die Ernährungsverhältnisse, so müssen wir zunächst bedenken, daß ein Mißwachs, wie er sich hin und wieder in einem Landestheile zeigt, ehemals gleichbedeutend war mit einer Hungersnoth. Die Mehrheit der Menschen, ob arm oder reich, war auf die unter den Augen gewachsenen Feldfrüchte angewiesen. Entstand ein Mangel, so war nur geringe Aussicht vorhanden, diesen durch Zufuhren per Bahn rechtzeitig zu decken. Wenn heute irgendwo eine Hungersnoth auszubrechen droht, so sind Abgeordnete und Presse schnell bei der Hand, ausreichende Staatsunterstützungen zu bewirken. Noth und Elend sind naturgemäß noch immer mit jedem Mißwachs verbunden, aber die Eisenbahnen sorgen dafür, daß der ehemals so häufige Hungertyphus niemals eintreten kann. Die Beschaffenheit der Nahrung ist ebenfalls in Stadt und Land eine bessere geworden, wenigstens in den Haushaltungen, wo nicht Faulheit und Schlandrian herrschen. Die Ernährung ist mannigfaltiger und ausgiebiger als in früheren Zeiten.

Noch augenfälliger ist die Verbesserung hinsichtlich der Bekleidung geworden. Welche Ansprüche stellt und befriedigt heute die geringste Dienstmagd im Verhältniß zu ihrer Genossin zu Großvaters Zeiten? Nach zuverlässigen Berechnungen wurden im Anfang dieses Jahrhunderts jährlich erzeugt 108 Mill. kg Baumwolle, 285 Mill. kg Flach, 222 Mill. kg Wolle. Für die Gegenwart berechnet man einen jährlichen Verbrauch von 2000 Mill. kg Baumwolle, 850 Mill. kg Flach, 640 Mill. kg Wolle. Sieht man nun auch in Betracht, daß die Bevölkerung und zwar in erster Linie wegen der besseren Lebensweise sich bedeutend vermehrt hat, so wird doch noch immer ein sechsmal so großer Verbrauch an Spinnstoffen sich pro Kopf ergeben. Der Mensch schützt sich heute nicht nur besser gegen Kälte und ungünstige Witterung, er kleidet sich auch reinlicher, verbraucht mehr an Leib- und Bettwäsche.

Gewiß giebt's heute noch genügend menschlichen Elends, aber ein nicht geringer Prozentsatz dieses Elends ist nur durch ein Zuviel an Lebensansprüchen entstanden. Wenn man der neuzeitlichen,

haften und gewinnwütigen Produktionsweise in dieser Hinsicht einen Vorwurf machen will, so kann's nur der sein, daß sie als Genossin eine Genusssucht und Genusssüchtigkeit mit sich führt, welche unzähligen den richtigen Maßstab für berechnete Lebensansprüche raubt, den Charakter verdirbt und Familienleben und gesellschaftliche Existenz untergräbt.

Wer da aber meint wir wohnen, speisen, tranken, kleideten uns schlechter als unsere Vorfahren, der erkundige sich doch einmal, wie viele Geschäfte, Bäder, Metzgerläden, Bierhäuser und Vergnügungsorte in seinem Orte seit den letzten 20–30 Jahren neu entstanden sind.

Kurze Mittheilungen.

— **Plettenberg**, 8. Nov. Im Oberamt und vornehmlich im Gebiete der Eise herrscht laut „Rheinisch-Westf. Zeitung“ der Typhus. In der Stadt selbst ist bisher nur ein Fall dieser Krankheit vorgekommen. Auch die Diphtheritis, jener Würgengel unserer lieben Kleinen, der jetzt bei zeitiger Anmeldung mit ziemlicher Sicherheit bekämpft werden kann, tritt hier in letzter Zeit auf.

— **Vorwärts**. Die Anfälle vieler Kinder, ihre Schreibgeräte als: Griffel und Feder, offen in der Hand zu tragen, hat in letzter Zeit mehrfach Unglück herbeigeführt. Dieser Tage noch stieß hier selbst ein Schüler seinem Mitschüler den offen getragenen Federhalter in die Wange. Wie leicht hätte der Stich da ins Auge treffen können! Schaffe man deshalb doch ja den Kindern die jetzt so billigen Griffelbüchsen an.

— **Bedum**, 6. Nov. Im Garten des Herrn A. H. hier selbst befindet sich ein Birnbaum (Pyramide), welcher zum zweiten Male in diesem Jahre reife Früchte trägt.

— **Hamm**, 5. Nov. Eine Sitzung des Vorstandes des westfälischen Städtetages fand hier am 31. vorigen Monats statt. In derselben wurde dem Vorsitzenden Herr Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund und zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Oberbürgermeister Brenzel-Hagen wiedergewählt.

— **Niedermarsberg**, 10. Nov. In der Jübioten-Anstalt hier selbst ist, wie wir vernehmen, der Typhus ausgebrochen. Außer mehreren Kindern ist auch eine barmherzige Schwester von der Epidemie ergriffen worden.

— **Potsdam**, 10. Nov. In der Kaserne des Garde-Jäger-Bataillons, und zwar in dem an den Kasinoaal stoßenden Korridor, hat eine heftige Gasexplosion stattgefunden, durch welche der Sekonde-Lieutenant Vogel v. Falkenstein schwere Verwundungen an Gesicht und Händen erlitt. Gleichzeitig explodirte im unteren Stockwerke der Gasometer, wodurch zwei Soldaten erhebliche Brandwunden erlitten. Der Materialschaden ist ebenfalls beträchtlich.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Uebersicht der in den deutschen Münzkabinets bis Ende Oktober d. Js. vorgenommenen Ausprägungen von Reichsmünzen. Danach sind geprägt worden: in Goldmünzen 2,851,210,950 M., Silbermünzen 474,905,407,70 M., Nickelmünzen 52,239,227,65 M., und Kupfermünzen 12,588,318,12 M.

— **Glogau**, 8. Nov. Die erkrankten Mannschaften des 58. Infanterie-Regiments befinden sich bis auf 16 auf dem Wege der Besserung. Es sind starke Vergiftungserscheinungen, wie bei Kupfervergiftungen, festgestellt worden.

— **Tollmit**. In dem kleinen haffstädtchen Tollmit (Westpreußen) hat die Cholera arg gehauert. In etwa 3–4 Wochen sind dort 46 Cholera-Todesfälle gezählt worden. Noch jetzt sind 50 Kranke in Behandlung.

— **Labischin** (Prov. Posen), 26. Okt. Als die Tochter des Tischlermeisters Heil vorgestern Mothbräun schabte, fand das Messer, das sie dazu benutzte einen Widerstand. Ihr Vater, darauf aufmerksam gemacht, entdeckte, daß die Kiste in einen goldenen Reif hineingewachsen war, der durch den Widerstand beim Wachsen geborsten war. Der Ring zeigt die Buchstaben L. K. 1862.

— **Wien**, 12. Nov. Auf dem Blutplatz des Kohlenbergwerkes der Leipziger Kredit-Anstalt in Wiesel bei Brünn in Böhmen fand gestern eine Explosion schlagender Wetter statt. Neunzehn Arbeiter wurden getödtet.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**. Ueber die hier noch im besten Andenken stehende Tyroler-Concert-Gesellschaft Ploner, welche am Freitag den 16. d. M. im Wittensteiner Hof hier selbst ein Concert veranstaltete, schreibt der „Düsseldorfer „Generalanzeiger“: „In den Reichshallen läßt sich allabendlich die Tyroler Concert-Gesellschaft Ploner ihre frischen Weisen erklingen. Vokal- und Instrumental-Vorträge wechseln in angenehmer Reihenfolge mit einander ab und finden stets den ungetheilten Beifall der aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft. Die Chöre werden annuthig und ohne jede Künstlichkeit zu Gehör gebracht, weshalb sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Besonders der reizvolle „Nationalgesang“ befindet das gute Können der Truppe. Auch die Gesangsliste verdienen Anerkennung. Die Vorträge auf der Schlag- und Streichzither fesseln das Auditorium in hohem Grade, und der jeder einzelnen Nummer folgende Beifall beweist, wie sehr die mit Geschick ausgeführten Volksweisen von den Tyroler Bergen und die vielen anderen Musikstücke die Zuhörer erfreuen. Der Besuch der Veranstaltungen der genannten Gesellschaft kann bei diesen trefflichen Darbietungen nur empfohlen werden.“

Laasphe. Auf der Frankfurter Kochkunst-Ausstellung wurde das Herborner Eisenwerk (ein Zweiggeschäft des Hefen-Naissaichen Hüttenvereins) für ihre in schönster Ausführung ausgestellten emaillirten Kochherde und schönen vernickelten Amerik. Ofen mit der goldenen Medaille und unser Landsmann, Herr Carl Bollmar zu Frankfurt a. M. für ausgestellte schöne Tafel-Weintrauben mit Diplom zur goldenen Medaille prämiirt.

— **Wiesbaden**, den 11. Novbr. Die am heutigen Tage erfolgte Weihe unserer neuen Kirchenglocke gestaltete sich zu einer erhebenden, Herz und Gemüth ergreifenden Feier. Dieselbe begann Vormittags 1/10 Uhr. Zunächst trug unser Männergesangsverein den schönen Chor von Zerstüßig: „Glaube, Liebe Hoffnung“ (In dem hohen Reich der Sterne etc.) vor. Darauf folgte Gemeindegesang. Nach Abklingung zweier Strophen des Liedes: „Nun danket alle Gott“ sprach der Geistliche Herr Pfarrer Mai aus Breidenbach, die Weiherede in der er die Seltenheit eines solchen Festes hervorhob und auf die zukünftige Bestimmung der Glocke als Kirchen-, Gemeinde- und Schulschloß hinwies. Unser Raum gestattet es uns nicht, die Rede dem Inhalte nach hier wiederzugeben. Nachdem dann noch aus dem Liede: „Ach bleib mit deiner Gnade“ die erste und letzte Strophe gesungen worden waren, sprach der Geistliche den Segen. Zum Schluß der Feier sang der Gesangsverein mit den Schulkindern der Oberklasse gemischtdröig das Lied: „Ich möchte heim, mich zieh's zum Vaterhause“ etc. Ein jeder Zuhörer wird wohl unser Gotteshaus verlassen haben in dem Gefühl, einer schönen, denkwürdigen Feier beizuwohnen zu haben. Möge die Glocke ihrer erhabenen Bestimmung gemäß „zur Eintracht, zu herzlichem Vereine versammeln“ stets die liebende Gemeinde, — eine Stimme sein oben, wie der Gestirne helle Schaar, die ihren Schöpfer wandelnd loben und führen das betragte Jahr.“

— **Grund Breidenbach**. Ende der vorigen Woche soll während einer Nacht in Gladenbach b. Br. eine größere Quantität Bett- und Leibwäsche, angeblich 21 Hemden, mehrere Bettlücken und Ueberzüge, die außerhalb der Wohnungen aufgehängt oder auf-

gebreitet waren, abhanden gekommen sein. Um die Sachen be-
quemer fortzuschaffen zu können, bediente sich der Dieb eines in
der Nähe stehenden Korbes, der auch seitdem fehlt. Einem Manne
wurde sogar das Messer aus der Tischschublade bei hellem
Tage, während zufällig niemand in der Stube war, gestohlen.
Auch in Achenbach sollen zu derselben Zeit und im verfloffenen
Sommer in Wiesenbach ähnliche Diebstähle vorgekommen sein.
Von den frechen Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. Solche Vor-
fälle, die wohl in früheren Zeiten hier zu Lande nicht vorge-
kommen sein mögen, mahnen dringend zur Vorsicht. Möchten
die Leute doch niemals die Wägen während der Nacht außerhalb
des Hauses liegen oder hängen lassen, und nicht dadurch anderen,
welchen eine Unterbrechung zwischen Mein und Dein schwer fällt,
Gelegenheit geben, sich an fremdem Eigentum zu vergreifen.

Ueber die Verhütung der Lungenwindpocken.

Die Statistik belehrt uns, daß 1/3 aller Menschen an Lungen-
schwindpocken stirbt. Eine entsetzliche, unheimliche Krankheit! Noch
vor wenig Jahren kannte man kein Mittel, wenigstens ihre Ver-
breitung zu bekämpfen. Denn man war überzeugt, daß sie eine
erbliche Krankheit sei, die durch äußere ungünstige Umstände, wie
Not und Kummer, enge, feuchte Wohnungen und dergleichen noch
sehr befördert würde. Wer wollte nun aber alle ungünstigen Ver-
hältnisse abschaffen. Wer tuberkulösen Menschen das Heiraten
und damit die direkte Vererbung ihrer Krankheit verbieten?

Durch die Entdeckung des Tuberkelbazillus von Dr. Koch-
Berlin wurde aber der Lehre von der Vererbung der Tuberkulose
ein schwerer Stoß versetzt. Heutzutage sieht man daher auf dem
Standpunkt, daß eine direkte Vererbung der Lungenwindpocken
eine Unmöglichkeit sei, daß dagegen kranke Eltern ihren Kindern
die Anlage oder Disposition zur Krankheit vererben, daß aber bei
Fernhaltung äußerer ungünstiger Umstände und Verhütung der
Uebertragung von Krankheitsstoffen keine Erkrankung eintreten
kann. Dr. Stigl von Nürnberg behauptet diesbezüglich folgendes:
Im dortigen Waisenhaus beobachtete er seit vielen Jahren nur
einen einzigen Fall von Lungenwindpocken, trotzdem eine Menge
hochgradiger erblich „belasteter“ Kinder aufgenommen worden waren.
Auch unter den aus dem Waisenhaus entlassenen Zöglingen konnte
nur ein solcher Fall ausfindig gemacht werden, obwohl schon viele
derselben die kritischen 20er Jahre erreicht haben. — Die Erklärung
findet Dr. Stigl darin, daß der Hausvater mit rücksichtsloser
Strenge für die Durchführung der peinlichsten Reinlichkeit der
Betten, der Geräte u. s. f. und für möglichst ausgiebige Lüftung
der Zimmer (auch bei Nacht!) sorgte. Ferner ist für viele Be-
wegung im Freien gesorgt; die Kinder müssen täglich den Ober-
körper kalt waschen und dann abreiben und im Sommer täglich
ein Fußbad nehmen.

Alle diese Abkürzungsmittel schützen freilich auch den gesunden
Menschen noch nicht vollkommen vor einer Ansteckung von außen.
Wirden ja doch die vielen Untergewandenen für ihre Mitmenschen
eine stete Gefahr. Seit Manton der Zustuchsort reicher Lungen-
kranke geworden ist, vermehrt sich die Zahl der an Tuberkulose
leidenden Einheimischen auffallend, und in manchen Krankenhäusern
starben früher in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr als die Hälfte
der solche Kranke pflegenden Diakonissen oder Nonnen an dem
gleichen Leiden! — Doch nur in manchen. Denn wenn mit pein-
lichster Genauigkeit darauf geachtet wurde, daß die Kranken weder
auf den Boden noch ins Taschentuch spuckten, sondern ausschließ-
lich den mit einer Flüssigkeit oder mit feis naß zu erhaltenden
Sande gefüllten, täglich zu reinigenden Spucknapf benutzten, wenn
darauf gesehen wurde, daß Wäsche, Eßgeschirr und dergleichen ge-
wöhnlich und vorsichtig in heißem Wasser abgetrocknet und sorgfältig
gereinigt wurde, so wäre auch die Ansteckungsgefahr geschwunden;
denn die einzig und allein ansteckenden Bazillen kommen niemals
mit der feuchten, ausgetrockneten Luft, sondern nur mit dem Speichel
aus den Lungen. Fehlt es aber an dieser Vorsicht, so wirbelt
jedes Lüftchen die durch das Eindringen des Speichels frei ge-
wordenen Bazillen und deren Sporen auf und nicht nur die
Kranken atmen sie wieder ein und verschlimmern ihren Zustand,
sondern auch die Wärter schweben in dauernder Gefahr, sie durch
Nase oder Mund einzuziehen und Lungen- oder Darmtuberkulose
davon zu tragen.

Dies bewies Dr. Kornet-Berlin im Jahre 1888 dadurch, daß
er aus zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken, Gefängnissen, Irren-
häusern und Privathäusern Staubproben von Bilderrahmen, Bett-
leisten u. s. f. entnahm und sie, in Fleischbrühe vertheilt, gebunden
Meerschweinchen einspritzte. Eine große Zahl derselben wurde tu-
berkulös, so z. B. von 94 mit Staub aus 7 Krankenhäusern ge-
impften nicht weniger als 20! Die Staubproben aus Kranken-
häusern, in denen bezüglich des Ausspuckens strenge Vorschriften
und genaue Aufsicht bestanden, machten dagegen kein einziges
Verdachtsstadium tuberkulös!

Also die Verbreiter der Schwindpocken sind die Bazillen; ohne
Bazillen kann es durchaus keine Schwindpocken geben; wer sie nur
als Krankheitserscheinungen anerkennt will — und es geschieht! —
verschließt sich unwiderleglichen Beweisen. Weil nun die Bazillen
die wirklichen Krankheitserreger sind, und weil sie uns nur ge-
fährlich werden können, wenn der sie aus den Lungen befördernde

Speichel eintrocknet, so ist der Weg klar genug gezeigt, dessen Ver-
breitung diese entsetzliche Krankheit mehr und mehr einschränken
müßte. Der bereits Erkrankte muß mit seinem Speichel sehr vor-
sichtig sein, um weder die Gesundheit des Nebenmenschen noch
seine eigene unter Umständen mögliche Genesung oder wenigstens
Besserung zu gefährden. (Dr. Heiler-Wien fand unter 15 562
Personen, die im allgemeinen Krankenhaus an nicht tuberkulösen
Krankheitsformen gestorben waren, 780 mit wieder vertheilten
Krankheitsheerden in den oberen Lungenlappen!) Der Gesunde
aber hat die Pflicht, seinen Körper durch kalte Bädungen abzu-
härten, sich immer der größten Reinlichkeit zu befleißigen, sich
möglichst viel Bewegung in frischer Luft zu verschaffen, durch tiefe
Athemung in gesunder Luft — Fenster auf! — alle Theile der
Lunge arbeitskräftig und widerstandsfähig zu erhalten und im
übrigen Gott zu vertrauen.

Verschiedenes.

Arnsberg. In die am 26. November hierseits stattfindenden
Schwurgerichtsverhandlungen sind folgende Geschworene ausgelooft
worden: Wilhelm Stauf, Apotheker Sartorius, Direktor Arnold
Pitz und Regierungsrath Nobiling, sämmtlich in Siegen, Arn-
mann Frh. Schneider in Ferndorf, Gerbereibesitzer Karl Siebel
in Freudenberg, Heinrich Pottberg in Piffeld, Franz Gödde zu
Velmde, Dr. phil. Klei zu Arnsberg, Hanses Mittler zu Kinsfel,
Anton Lue zu N. Marsberg, Ewald Nagel zu Gredensfeld, Franz
Bauerdick zu Ainhäusen, Anton Müller zu Bilsen, Alois Schröder
zu Leimau, Anton Gödde zu Bommkamp, Hermann Kroll zu Be-
lede, Kaufmann Fischer zu Brillon, Ehemals Dahlopp zu Wintrop,
August Melsheimer zu Laasphe, Fritz Weichede zu Weichede, Ferd.
Beder zu Nieder-Marsberg, Johann Kaiser zu Meggen, Friedrich
Klagges zu Wildshausen, Franz Stromberg zu Neheim, Wilhelm
Schulte zu Drolshagen, Gustav Kaiser zu Althundem, Oberförster
Nolte zu Brilon, Carl Arens zu Arnsberg.

Aus Westfalen. 9. November. Eine Vereinigung der
Manufakturwaaren-Geschäfte in Rheinland und Westfalen hat sich
jüngst gebildet mit dem Zwecke, durch gemeinschaftlichen Einkauf
ihrer Artikel möglichst billig einzukaufen und billig wieder zu ver-
kaufen. Es kann in jeder Stadt und in einem gewissen Umkreis
nur eine Firma Mitglied dieser Gesellschaft werden. Die oben
erwähnte Gesellschaft besteht aus ca. 30 Mitgliedern, welche in
Rheinland am vorigen Donnerstag im Hotel Joesches zusam-
mentraten und ihren ersten gemeinschaftlichen Einkauf machten.
Wie wir vernehmen, sollen ganz bedeutende Abkürzungen zu Stande
gekommen sein. Die Gesellschaft soll im Januar oder Februar
nächstes Jahres in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
umgewandelt werden.

Saarbrücken. 6. Nov. (Die feindlichen Schwesterstädte.)
Bekanntlich haben sich kürzlich die Bürgermeister von Saarbrücken und
St. Johann, die Herren Feldmann und Dr. Neff, auf Pistolen ge-
schossen und auch gegenseitig beschossen. Glücklicherweise haben sie nicht
gut getroffen, jedoch die Beschädigungen ebenso unbedeutend sind als
der Anlaß des Zweikampfes: unfreundliche Beziehungen in einer der
beiden Stadtverordnetenversammlungen. Freilich liegt der Grund viel
tiefer, der bürgermeisterliche Zweikampf ist nur einer der vielen Streit-
fälle, die der Kampf der beiden feindlichen Schwesterstädte von Zeit
zu Zeit hervorruft. Saarbrücken und St. Johann sind eigentlich ein
geschiedenes Ehepaar. Bis Ende der fünfziger Jahre bildeten sie beide
nur eine Stadtgemeinde, trennten sich aber damals aus dem beliebigen
Grunde: Unverträglichkeit der Charaktere. Saarbrücken, auf dem linken
Ufer der Saar, war die Hauptstadt des Fürstentums Nassau-Saar-
brücken. Die Stadt ist noch heute der Sitz aller reichen alten Ge-
schlechter, sowie dem Namen nach der Behörden. St. Johann, auf dem
rechten Ufer, war früher viel kleiner als Saarbrücken, hat sich aber
durch die Eisenbahn und den Verkehr sehr gehoben, ist der Knoten-
punkt von 6 Bahnen. Heute zählt jede der beiden Städte 15—18 000
Seelen. Seit der Trennung ist eine zweite Brücke zwischen beiden
Städten gebaut, aber die Streitigkeiten und Eifersüchteleien haben sich
nicht vermindert, aber vermehrt, dank dem lebhaften Verkehr. Saar-
brücken ist mehr konservativ, St. Johann liberal, fortschrittlich, immer
im Gegensatz zu denen auf der anderen Seite. Wenn in der einen
Stadt eine Theatertruppe oder ein Circus Vorstellungen giebt, kommen
aus der anderen keine Besucher. Ebenso geht es mit den Wärdten:
jede Stadt hat ihre eigenen, zum Trost der anderen. Ein Beamter
der einen Stadt darf keinen Freund unter denen der anderen haben.
Diese Feindseligkeit gehört natürlich zum Verfall der beiden Bürger-
meister. Anzeigen erfolgen auf beiden Seiten nur in den Blättern des
Orts. Jede Stadt hat übrigens einige Zeitungen. Und so ist es in
allen. Früher hieß das ganze St. Johann-Saarbrücken: jeht St.
Johann an der Saar und Saarbrücken. Keine Stadt will verraten,
daß sie der anderen gegenüberliegt.

In der Fuchsmühl-Affäre veröffentlicht der Pfarrer
von Wiesau eine Erklärung gegen die offiziellen militärischen Darle-
gungen, worin er sagt, es sei kein Widerstand mit den Werkzeugen
geleistet worden. Die Leute seien der Aufforderung, die Werkzeuge
wegzulegen, nachgekommen, und erst als der Angriff erfolgte, hätten sie
die Werkzeuge wieder aufgenommen, um damit fortzugehen. Die beiden
Gewöteten hätten die Axt in der Hand gehabt, weil sie gehen wollten
und nicht um sich zu wehren. Mit Steinen sei nicht geworfen worden.
Viele hätten nicht mehr laufen können und den Soldaten zugerufen:
„Wir können nicht so schnell laufen, da hätten sie einen Stoß oder
Stoß bekommen. Eine genaue gerichtliche Obduktion der Leichen sei
nicht erfolgt. Der Pfarrer erklärt es für unwahr, daß die Fuchsmühl
um Mitternacht einen Angriff auf das Schloß hätten machen wollen.
Der Briefträger habe eine Depesche hingetragen und dabei sei auf ihn
geschossen worden.

(Der melancholische Esel.) Die chinesischen Esel zeigen

den bei Eseln aller Art recht seltenen Vorzug der Schweigsamkeit, und
das geht so zu. Der Esel hat keine Nase, als er sich in einer Ortschaft
bei Befehl aufhält, einmal wegen eines Esels, der in nervenerschütternder
Weise schrie, die ganze Nacht nicht schlafen. Am Morgen machte der
Esel dem Gastwirt, bei dem er wohnte, Mitteilung davon. Der Wirt
verneigte sich so tief als möglich und versicherte, daß das Tier ihn
nicht mehr in dieser Weise belästigen werde. Es schloß auch wirklich
die ganze folgende Nacht. Huc wollte wissen, wie der Wirt es ange-
fangen hätte, den Esel zum Schweigen zu erziehen. Darauf zeigte ihm
der Wirt ein Büchlein, das wörtlich folgende Vorchrift enthielt:
„Wenn der Esel singt, hebt er den Schwanz in die Höhe und hält
ihn, so lange als der Gesang andauert, fast horizontal. Mache es dem
Schwanz unmöglich, sich zu erheben!“ — Huc ging dann in den
Stall hinunter und fand dort das Esel in sehr melancholischer
Stimmung; es stand schweigend und gesenkt den Kopf da. Am
Schwanz trug er einen riesigen Stein, den der Gastwirt dort be-
festigt hatte. Das Tier schien tieftraurig zu sein und schweigend beharrlich.
Huc befreite es nun von seiner Last und warf den Stein fort. Kaum
hatte der Esel die Erleichterung gespürt, als er auch sofort seinen
Schwanz erhob und mit staunenswerthem Jubel zu schreien begann.

Gemeinnütziges.

— (Essig und Del.) Essig und Del sind gewiß wichtige
Hilfsmittel jeder Küche, kein Wunder also, wenn von ihrer mehr
oder weniger klugen Benützung der Wohlgeschmack vieler unserer
Speisen abhängt. Nicht aber die Benützung allein, sondern auch
die Eigenschaften und die Behandlung dieser Körper spielen eine
große Rolle und bei Anwendung eines verdorbenen Essigs oder
eines ranzigen Oels wird natürlich der beste Koch nichts Gutes
zu Stande bringen. Die Erfahrung lehrt, daß oft die einfachsten
Dinge, weil deren Bedeutung unterschätzt wird, nicht beachtet werden.
Deshalb hier einiges über „Essig und Del“. Was ist denn
eigentlich der Essig? Der Essig ist nichts Anderes als eine ver-
dünnte Essigsäure, die aus allen verdünnten alkoholhaltigen
Flüssigkeiten z. B. aus Bier, aus Wein, (daher der Name Bier-
und Weinessig), aus verdünntem Alkohol (fog. Brantwein- oder
Schnelleffig) dadurch entsteht, daß der Alkohol aus der atmo-
sphärischen Luft Sauerstoff aufnimmt, sich oxydirt, und dadurch in
Essigsäure übergeht. Dabei bildet der sogenannte Essigpilz den
Sauerstoffüberträger. Der Essigsäuregehalt im gewöhnlichen Essig
beträgt 4—6 Prozente. Ist der Essig aus reinem verdünntem
Alkohol hergestellt worden, so sind darin außer Essigsäure und
Wasser weitere Bestandteile nicht enthalten. Das Gleiche ist der
Fall, wenn der Essig durch einfaches Verdünnen konzentrierter Essig-
säure (fog. Essigessenz) bereitet wird. Ist dagegen der Essig durch
Säuerung von Wein oder Bier entstanden, so besitzt er auch
den Geschmack und enthält noch die Bestandteile, die Extraktstoffe
dieser früher geistigen, jetzt essigsauren Flüssigkeiten. Beim Essig
ist daher nicht nur der Gehalt an Essigsäure als des wirklichen
Bestandteils, sondern auch der Geruch und Geschmack ein Wertmesser.
Hat man einen guten Essig, so muß man auch dafür sorgen,
daß er gut bleibt. Hauptbedingung dafür ist, daß der Essig in
reinen Gefäßen mit gutem Verschluss aufbewahrt wird. Hat man
ihn in Fässchen im Keller, wie das ja in größeren Haushaltungen
u. s. w. der Brauch ist, so sollen auch diese stets gut verschlossen
und beim Gebrauch der Essig nicht, wie das üblich ist, zuerst ge-
schüttelt, sondern ruhig abgegossen werden. Denn, bleibt der Essig
offen stehen, daß die staubhaltige Luft ungehindert Zutritt hat, so
siedeln sich im Essig die Essigalgen, auch Pilzvegetationen an.
Die Essigalgen sind kleine Tierchen, welche ein großes Sauer-
stoffbedürfnis haben und den Essig verzehren. Haben sich aber
dennoch ein Mal im Essig diese Essigalgen angesiedelt, so setzen sie
sich im verschlossenen Gefäße infolge von Luftmangel zu Boden,
indem ihnen die Lebensbedingung entzogen wird. Deshalb soll
man das Schütteln der Essigfässer vermeiden und den Essig in
der Ruhe klar abgießen. — Die Speiseöle sollen in trockenen
Gläsern, gut verschlossen und vor Licht geschützt aufbewahrt werden.
Alle Öle nehmen, die einen mehr, die anderen weniger, Sauerstoff
aus der Luft auf, es spalten sich Fettsäuren ab — das Del wird
ranzig. Licht und Wasser begünstigen diesen Prozeß. Daher die
Forderung, welche ja sehr einfach zu erfüllen ist: Die Öle
trocken, verschlossen und im Dunkeln möglichst kühl
aufzubewahren.

Bei welchen Krankheiten darf man rauchen? Diese
Frage beantwortet Jantou in der Zeitschrift für Krankenpflege, folgen-
dermaßen: In erster Linie ist das Rauchen bei den meisten chirurgischen
Krankheiten erlaubt, mit Ausnahme von dem Nekrotisierungsstadium
nach Wunden oder Bauchoperationen. Augen-, Nasen-, Hals- und
Rachenkrankheiten sollten niemals rauchen. Innere Krankheiten, welche das
Rauchen ausschließen, sind Peritonitis, Typhus und ähnliche. Bei
Magenaffektionen kann das Rauchen gestattet werden, wenn der Rauch
filtriert wird. Bei Lungenkrankheiten hält der Autor das Rauchen
unter Umständen für angezeigt. Bei Nervenkrankheiten läßt sich die
„Handhabung“ des Rauchens nicht allgemein feststellen; plötzliches Ent-
ziehen schadet sehr oft, während bei Herznerven andererseits nur sehr
leichten Tabak unter Filtration des Rauches benutzt werden darf. In
Krankenzimmern zu rauchen, ist unschäflig. Die beste Zeit für das
Rauchen ist mehrere Stunden nach der Mahlzeit.

Neueste Nachrichten.

London, 12. November. Eine Depesche aus Chefoo
konstatirt, daß Port Arthur gestern von den Japanern
genommen wurde.

Bekanntmachung.

Die ordentliche Generalversammlung des Feudinger Spar-
und Darlehnskassen-Vereins, eingetr. Genossenschaft mit unbeschränkter
Haftpflicht, findet

Montag den 27. November, Vormittags 10 Uhr
in dem Lokale der Wittve Müller hier statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand der Kasse.
2. Beschluß über den Bericht des Revisors.
3. Ergänzungs- und Neuwahl zum Verwaltungsrath.
4. Verschiedenes.

Feudingen, den 10. November 1894.

Chr. Weber.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehl als passende Weihnachtsgeschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in Uhrenketten, sowie alle Schmucksachen
in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.
Die neuesten Muster in Alfenide, wie Nickel und nickel-
plattirte Waaren sind stets zu den solidesten Preisen
auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer

billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Sämmtliche Neuheiten in Wintersachen

sind eingetroffen und empfehle:
Kapuzen, Hauben, Kopfhüllen,
Schawls, Kragen, Tücher, Röcken,
Kleidchen, Mützen, Gamaschen,
Handschuhe, Pulswärmer, Jacken,
Unterhosen, Unterjacken, Flanel-
und Trikothemden.

Filzschuhe und Pantoffel.

Stickerien:

Musterfertige Hofenträger, Pan-
toffel, Schreiber, Wärfentafeln,
Decken, Arbeitstaschen u.

Strick- und Stiegarne.

Alles in großer Auswahl zu reellen
billigen Preisen.

Laasphe. J. J. Meh.

gegenüber dem Springbrunnen.

Holzäsche
wieder vorrätig.

Gust. Berger & Cie.,

Grundtebrück.

Sonntag den 18. d. Mts., von Nachmittags 3 Uhr ab Tanzvergnügen.

Musikkapelle Berleburg.
Wittve Breuer,
Leimstruth.

An die Eltern!

25 Worte über die Erziehung
von H. Schreff, Kgl. Kreisschul-
inspektor in Dortmund, ist vor-
rätig zum Preise von 25 Pf.

Aug. Ungardt,
Buchhandlung.

Empfehle:
Chocolade und Cacao's von Ph.

Schard in Neuchâtel, Gebrüder
Stollwerk, Köln, P. W. Gaedde,
Hamburg.

Kaiser's unübertreffliche Brust-
Caramellen.

Pflaumentuchen täglich frisch.
Pflaumenmus und Kirschmus p.
Pfd. 40 Pf.

Laasphe. L. Hoch.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
sollen:

1. am Donnerstag den 15. d. M.
in Morgens 9 Uhr in Feudin-
gen, Verammlung Wirth Müll-
ler, 2 Lehnbank, 2 Stühle, 1
Tisch, 1 Kochherd, 1 Kanarien-
vogel mit Bauer, 9 Hühner
und 1 Hahn, Grummet, Flachs
Stroh und Roggen;
2. um 9¹/₂ Uhr in Küppershausen,
Verammlung Ortsvorsteher, 1
Schwein, 1 Rind;
3. um 10 Uhr in Rüdershausen,
Verammlung Wirth Weygandt,
1 Ziege, 1 Wanduhr, 10 Str.
Heu;
4. um 11 Uhr in Steinbach, Ver-
ammlung Ortsvorsteher, 15 Str.
Heu;
5. am Freitag den 16. d. Mts.
Morgens 10 Uhr in Laasphe,
Verammlung Wirth Hoch, 1
Ruh, 1 Rind, 4 Schweine.

öffentlich meistbietend gegen sofortige
Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 13. November 1894.

Strack,
Gerichtsvollzieher f. A.

Wittgensteiner Hof, Laasphe.

Freitag den 16. November 1894

CONCERT

der rühmlichst bekannten und bestrenommierten
Tyroler Vocal- u. Instrumental-Concert-Gesellschaft

J. PLONER

aus dem Oberinntal, Tyrol, bestehend aus 8 Personen, 4 Damen und 4 Herren, in prachtvollem Original-National-Costüm.
Höchst decentes Familien-Programm.
Anfang 8 Uhr. Entree 75 Pf.
Nach dem Concert: **BALL.**
Billets im Vorverkauf à 60 Pf. sind durch den Boten zu haben.
Hierzu ladet ergebenst ein

Die Direction.

Geschäftseröffnung.

Hiermit beehre ich mich, einem werthen Publikum von Laasphe und Umgegend anzuzeigen, daß ich in meinem elterlichen Hause, Bahnstraße 14, eine

Colonial- und Eisenwaarenhandlung
eröffnet habe.

Indem ich mir die Bitte erlaube, mein Unternehmen zu unterstützen, gebe ich die Versicherung, daß ich durch gute Waare, billige Preise und prompte Bedienung das Vertrauen meiner Abnehmer erwerben werde.

Laasphe, den 25. October 1894.

Hochachtung!

Aug. Mittelsmann.

Große Preisermäßigung!

Um meiner geehrten Kundschaft Gelegenheit zu geben, von eßt bis Weihnachten ihren Bedarf in **Manufakturwaaren und Herrenkleidern** in den **besten Qualitäten** zu

ausnahmsweise billigen Preisen

beschaffen zu können, lade ich dieselbe zu einem Versuche bei mir ein, um sich von der Thatsache zu überzeugen. Die Preisermäßigung gilt jedoch nur gegen sofortige Cassa.

Gründetbrück.

L. Levi Dwe.

Inh. D. GANS.

Fr. Benfer, Laasphe

empfehlte sein reiches Lager einfacher und eleganter **Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren**,

unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken, Läufer und Möbelstoffe, Gardinen und Rouleaux in schöner Auswahl.
Ferner empfehle als Geschenke:

geschnitzte und gedrehte Holzwaaren.

Claviersessel,

Nächtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische, Tablett, Blumentopfstände, Rippesstände, Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Gar-derobenhalter zc.

fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger zc.

* Rohrsessel und Blumentische. *

Bekanntmachung.

Zur Ergänzungswahl der Ende dieses Jahres turnusmäßig aus-

1. Gerbereibesitzer Ludwig Fischer, von der I. Abtheilung gewählt,
 2. Bäcker u. Wirth Friedrich Schupert, " II. "
 3. Zimmermeister Ludwig Koch I, " III. "
- haben wir Termin auf

Sonnabend den 24. November 1894

anberaumt.
die III. Abtheilung wählt von 9-10 Uhr Vormittags,
" II. " " " 10-11 " "
" I. " " " 11-11 1/2 " "

Die Wahl findet in der Kirchenschule statt.

Gemäß § 23 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht und dabei bemerkt, daß den Wahlberechtigten der I. und II. Abtheilung noch besondere schriftliche Einladungen zugehen werden. Alle anderen Wahlberechtigten gehören zu der dritten Abtheilung.

Laasphe, den 7. November 1894.

Der Magistrat. Gröbler.

Schuhe und Stiefel!

Halte mein Lager fertiger Schuhwaaren in allen Größen und Nummern bestens empfohlen.

Laasphe. Friedr. Schöpfer.

NB. Eine Parthie zurückgesetzter Damen- und Mädchenschiefel pp. verkaufe, um damit zu räumen, unterm Einkaufspreis. D. D.

Zur gegenwärtigen Herbst- und Winteraison empfehle und versende zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen unter Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages:

Vel. Läder, weiß mit rothem Rand oder bunt gestreift à Stück 1 Mk.
Bettdecken, extra groß, reizend schöne Muster à Stück 2 Mk.
Br. i. Gold in reiner Wolle, extra schwer, 190 cm lang, 140 cm breit, mit hervorragend schöner Bordüre à Stück 4, 4,50 und 5 Mk.
Strohstücke, extra breit, 2 Meter lang, à Stück 2,25 Mk.

Für Nichtpassendes wird innerhalb 10 Tagen der Betrag zurück-gezahlt, dagegen innerhalb 1. Jahr noch umgetauscht.

H. Möller, Marburg i. H.

Oberheffischer Kleider-Bazar.

22 Steinweg 22.

Kriegs-Veteranen des Kirchspiels Feudingen

Sonntag den 18. d. Mts.,
Nachm. 2 Uhr Appell bei Wirt
Dör in Feudingen. Wichtige
Besprechungen. Keiner fehle!
Der Bevollmächtigte des Verbandes
Deutscher Kriegsveteranen.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder wie: Confir-mationscheine, Militärbilder, Pho-tographien, Oeldruckbilder zc. wird
rasch und billigt ausgeführt von
Laasphe **Wilh. Jung.**

Prima Schweizerkäse,
" Edamerkäse,
" Holländerkäse,
" Limburgerkäse,
" Kümmerkäse,
" Frankfurterkäsechen.
" Süßrahmbutter,
" Landbutter.

Frische Eier.

la. holländische Vollhäringe,
Marinierte Vollhäringe,
Sardellen.

Liebigs Fleischextract.

Kaffee's

roh und gebrannt, garantirt rein-schmeckend, von Mk. 1,20 bis Mk. 1,80, empfiehlt

Laasphe. Fr. Mech.

Hodurek'sche

Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und Küchenöfen zc. Dieselben sind voll-ständig gefahrlos, weder explo-dierend noch selbst entzündbar, da-bei sehr praktisch und kann damit jedes Kind sofort Feuer anmachen.

Ein Feueranzünder genügt, um zwanzigmal Feuer anzumachen.

Preis pr. Stück 15 Pfg.

Zu haben bei

Emil Dürsch,

Gründetbrück (Wittgenst. Hof.)

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50-2,50

Mittagstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balsbads dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine
in Glas und Flaschen.

„Gemischter Chor“.

Donnerstag den 15. d. M.,
Abends 8 Uhr, soll im Vereins-locale die diesjährige

Generalversammlung
abgehalten werden.

Tagesordnung.

1. Rechnungslage.
 2. Wahl des Vorstandes.
 3. Neuanschaffungen.
- Laasphe, den 10. November 1894.

Der Vorstand.

Turn-Verein

LAASPHE.

Sonnabend den 17. d. Mts.,
Abends 8 Uhr findet im Ver-einslocale eine **außerordentliche**
Generalversammlung

statt.
Da für den Verein höchst wich-tige Gegenstände zur Verathung kommen, ist das pünktliche Erschei-nen sämtlicher Mitglieder drin-gend nothwendig.

Der Vorstand.

Für

Bahnkranke!

Von **Dienstag den 13. bis**
Freitag den 23. November
werde ich in Laasphe, Gasthof
Bosch anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse mit und ohne Gaumenplatte in nur vorzüglichster Ausführung, alte, sowie unvollkommene, nicht-passende Zahnerkassette werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt.

Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren und Reinigen der Zähne.

F. Guntermann.

Zahn-techniker, Bochum.

Beste wollene

Strickgarne

in verschiedenen Qualitäten und Stärken empfiehlt zu billigstem Preise.

Wolle zum Rammen und Spin-nen nimmt jederzeit entgegen
Laasphe. **Chr. Gädler,**
Färberei.

Prima 93er und 94er

Legebühner,

theils sofort legend, empfiehlt
Johannes Derich,
Hilgenbach.

Gute Wetterauer

Speisefartoffeln

billig abzugeben, auch waggontweise.
Hilgenbach. **Frau Derich.**

Alle Sorten

Kalender pro 1895

empfehlte
Laasphe. **W. Jung.**

Ein anständiges

Dienstmädchen

wird zu Weihnachten gesucht.

Wo, sagt die Exped. d. Btg.

Die Beleidigung, welche ich dem Herrn Lehrer Schweisfurth hier unabsichtlich zugefügt habe, bedaure ich und nehme sie hiermit zurück.

Zinse. **Christian Str.**

Für Bahnleidende!

Montag den 19. November
bin ich wieder in Laasphe, Re-staurant L. Hoch anwesend, ferner
Donnerstag den 15. November
in Feudingen Restaur. Wilh.
Müller und Freitag den 16. No-vember in Gründetbrück Gasthof
Martin.

Alle in die Zahnkunst einschlagenden Arbeiten, wie An-fertigen künstl. Zähne und Gebisse, Reparaturen, Zahnoperationen, Plombiren, Geraderichten schief ge-wachsener Zähne u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf

Das Einrahmen

aller Arten Bilder wie: Brant- und Trauerkränze, Photographien, Militä- und Oeldruckbilder wird billigt und garantirt staubdicht ausgeführt.

Gründetbrück. **Wilh. Frank,**
Anstreichermeister.

Kalender pro 1895

empfehlte in reicher Auswahl

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

In Gründetbrück sind 2 schöne freundl. Zimmer an einen Herrn oder stille Familie zu vermietthen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.